

## Drey und zwanzigster Brief.

Beschreibung eines Feuerwerkes.

Dornbach. Junius.

**E**he ich noch eine Antwort auf meinen letzten Brief erwarte, die vielleicht nicht gar zu tröstlich ausfallen würde, weil Du nicht recht mit meinem ländlichen Aufenthalt, und dem dürftigen einförmigen Inhalt meiner Briefe zufrieden seyn dürftest, eile ich, um dich nur wieder zu besänftigen, dir Nachricht von dem Feuerwerke zu geben, das ich vor ein paar Wochen im Prater sah. Solcher Feuerwerke sind jährlich vier bis fünf den Sommer hindurch, von der Zeit an, wo die zunehmende Sonne und das heitere Wetter eine solche Unterhaltung, die so sehr von der Laune der Elemente abhängt, gestattet, bis gegen den Herbst zu, wo dieselben Ursachen

sie unmdalich machen. Feuer waren bereits zwey. Das erste, das ich nicht sah, soll viel schöner, auch von weit mehr Menschen besucht gewesen seyn, als das zweyte; aber ich war damals noch Reconvallescent, und dürfte es nicht wagen, mich der kühlen Abendluft in den immer feuchten Auen auszusetzen. Es soll, wie man mir erzählte, eines der schönsten bisher gesehenen Feuerwerke gewesen seyn, und durch seine Beziehung auf die Rückkehr des Friedens, und durch die Friedenssonne, die in der letzten Decoration die weitverbreiteten Zuschauer und beyde Gallerien mit einem solchen Glanze übergoß, daß man, obgleich es bereits Nacht war, jede Person, und jeden Gesichtszug ausnehmen und erkennen konnte, sich ganz vorzüglich ausgezeichnet haben.

Nun, jenes Feuerwerk habe ich leider nicht gesehen, aber wohl das zweyte, das nun freylich eben nichts besonders war, indessen diente es mir doch, mir die bey Feuerwerken gewöhnlichen Vorfälle und Erscheinungen recht lebhaft ins Gedächtniß zurückzurufen. Den Weg nach dem Prater und die Reihe von Wägen, die durch die Straßen hinrollen, kennst Du schon, an Feuerwerkstagen ist alles doppelt voll, aber nicht alle Wägen fahren in die große Allee rechts, und auch nicht alle Fußgänger schlagen diesen Weg ein. Viele

wenden sich sogleich in die Alleen, die gerade zum Feuerwerk führen, und an deren Eingänge so wie am Eingange der Hauptallee Hütten stehn, worin man die Eintritt-Billette austheilt, und wo eine Kavallerie-Wache Ordnung hält. Mit dem Eintrittsbillete erhält man zugleich auf Verlangen auch ein Retourbillet mit, vermittelst dessen man bis sieben Uhr wieder zurückkehren kann, wenn man nicht Lust hat, das Feuerwerk zu sehen, sondern nur um spazieren zu gehen in den Prater geht. Auf dem Feuerwerksplatze ist schon alles voll Menschen, die hin und her gehn, die Zurüstungen besehn, in den nahen Hütten essen, oder ihre Tausen halten, die immer in etwas soliderm, nämlich in gebackenen Hühnern, gebratenen Gänsen, Salat, Rettich, Bier u. s. w. besteht. Doch ist das Publikum, das man hier antrifft, von dem in der Hauptallee ganz verschieden. Ich spaziere eine Weile hier herum, und ergöze mich an dem Ausdruck des Vergnügens, der Wohlbehaglichkeit, der aus allen Gesichtern so unverkennbar spricht, und wenn ich mich satt gesehn habe, gehe ich über schöne Wiesen die mit einzelnen Baumgruppen besetzt sind, der Hauptallee zu. Hier finde ich eine ganz andre Welt, nemlich die schöne Welt, die ich Dir aber nebst allen Gebräuchen und Er-

scheinungen des Praters schon beschrieben ha-  
 be, nur sind heut noch weit mehr Menschen,  
 Wagen, Pferde u. s. w. versammelt, als  
 sonst. Ein Theil der Gesellschaft sitzt an Ti-  
 schen hin und her zwischen den Bäumen zer-  
 streut, und nimmt — wie denn alles hier  
 in der Hauptallee einen ganz andern Charak-  
 ter trägt, — nicht gebackene Hühner oder Gän-  
 se, sondern Kaffeh, Choccolade, Gefrorenes,  
 Orangen, Obst, Confituren, Liguers u. s. w.  
 aber ich vermisse bey den meisten jenen Aus-  
 druck herzlichen Wohlbehagens, und gutmü-  
 thiger Freude, den ich auf dem andern Plaze  
 sah. Man ist im Staate — sowohl äußer-  
 lich als innerlich — man beobachtet sich und  
 andre, man componirt Miene, Geberde,  
 Gang, Rede, man critisirt scharf, und weiß,  
 daß man eben so scharf wieder critisirt wird,  
 man ist nach den strengsten Regeln der Mode  
 gepuht, und fordert diese strenge Beobachtung  
 wieder von den andern, man ist en-peine,  
 wenn man besser gepuhte, oder hübscher aus-  
 sehende Personen findet, denen man gleich,  
 oder wohl vielleicht noch mehr als sie, zu seyn  
 glaubt, und wenn noch hier-und da ein Ausdruck  
 von Wohlbehagen und Freude in diesen stüdirten  
 Mienen, in diesen moralisch und physisch ge-  
 schminkten Gesichtern sich zeigt, so ist es  
 Wohlgefallen an dem trefflich gelungenen Au-

zug, der, wie man deutlich zu bemerken glaubt, ein Gegenstand des Neids und der Bewunderung Andern minder Gebauten ist, über eine gemachte Eroberung, einen zedemüthigten Nebenbuhler oder Nebenbuhlerin, ein schönes Reitpferd, einen modischen Wagen u. s. w. lauter trübe unreine Quellen, deren Erzeugniß dann auch nicht so erfreulich zu sehen ist, als dort bey dem Schaukel und Feuerwerksplaze die unverstellte Freude im Genuß unbekannter und unbeneideter Dinge, wenn sie auch was ganz geringfügiges, ein guter Braten oder ein hübsches Stück der türkischen Musik, oder ein Paar im Ringelrennen herabgestochne Ringe seyn sollten. Dann ertönt ein lautes frohes Lachen, die Kinder jubeln auch wohl, die Alten schmunzeln, und Alles ist von Herzen froh, und denkt nicht an Mode, Glanz, Kritik und Eleganz.

Indessen bleibe ich hier unter dem Menschenschwarme, und ergöße mich an dem immerwechselnden tausendfarbigen und tausendförmigen Gemählde, das die rastlos ab und zuströmende Menschenmenge mir biethet, auch wohl hier und da an einem hübschen Gesichtchen, das unter den tief hereinliegenden Locken mich bald schalkhaft, bald freundlich anguckt. Nun wird es allmählich dunkler, und ein losgeschosener, Pöller der knallend in der

Luft zerplaszt, giebt das erste Signal. Nun springt alles von den Tischen auf, man be- richtet seine Beche, und eilt über die schon thauigen Wiesen dem Feuerwerksplatze zu. Hier ist bereits alles voll Menschen, ich dränge mich eine Weile unter ihnen herum, um zu sehen, was da ist, und gehe endlich auf die Gallerie, von wo man sowohl das Feuerwerk als auch die wogende Menschenmasse besser übersehen kann, und von Thau und Nachtfeuchte nicht so viel leidet. Plötzlich wenden sich alle Köpfe neben mir um gegen die k. Logge — ich sehe auch hin — es kommt ein Theil des Hofes, wie gewöhnlich im einfachen anspruchlosen Anzuge, und nimmt in der Logge Platz, bald darauf ertönt das zweyte Signal, um die weitverstreuten Zuschauer zusammenzurufen. Nun wird es so dunkel, daß man nur die nächsten Personen noch kennen kann, der dritte Pöller knallt empor — eine feyerliche erwartungsvolle Stille herrscht in der Versammlung. Nun sehe ich von rückwärts einzelne Lichter sich gegen das Feuerwerksgerüst bewegen — Feuer! ruft eine ferne Stimme, und präselud entzündet sich die erste Fronte, die denn nach dem Gutbefinden des Feuerwerkers bald eine hübsche Arabeskenzeichnung bald wechselnde Feuerräder, Sonnen u. s. w. vorstellt. Wenn die Fronte ge-

fällt, ertönt von allen Seiten ein lautes Bravoh! Stuver Bravoh! mit Händeklatschen accompagnirt. Es ist sonderbar, daß nur bey dieser einzigen Gelegenheit das Wort Bravo, das sonst bey jedem Beyfallgeben als Trochäus ausgesprochen wird, nur im Feuerwerk zu einem Jambus wird, denn alles ruft Bravoh! nicht Bravo, wie es sonst gewöhnlich ist.

Nun verlischt ein Funke nach dem andern, die Blumen und Sierrathen fallen hier und da herab, das Feuer bekömmt statt der schönen gelb, weiß oder grünlich abwechselnden Farbe ein einförmiges rothes Ansehen, und wenn sich bereits die Zeichnung an den meisten Stellen verloren hat, stürzen die Arbeiter das Gerüste um, das denn auf dem Boden vollends verlischt. Kaum ist die Fronte umgeworfen, so entzündeten sich mit lautem Gezische oder Geprassel, oder Gefnalle, je nachdem ihre Art ist, rechts und links die sogenannten Luft- oder Seitenstücke, Raketen, Tourbillons, Schwärmer, und wie sie sonst Nahmen haben mögen, ergößen die Zuschauer in der Zwischenzeit, bis wieder eine Fronte angezündet wird, und erhellen die Nacht, die nach Verlöschung der Feuer stets schwärzer und von dem Pulverdampf verdickt auf der Gegend zu liegen scheint. Am schönsten sind, meiner Meinung nach, jene Luftstücke, die in

einem geraden Streifzischend in die Luft fahren, und wenn sie eine beträchtliche Höhe erreicht haben, sich ohne Knall und Getöse eröffnen, und einen Regen von den schönsten weissen Feuerfunken herabgießen, deren stilles Licht wie das Licht der Sterne glänzt, und geräuschlos in der dunklen Luft zerfließt.

Nun steigt kein Luststück mehr empor, es ist finstre Nacht, wir nehmen kaum die nächsten Gegenstände aus. Auf einmahl ertönt wieder der Ruf: Feuer! und die zweyte Fronte entzündet sich. Neuer Jubel, neues Bravo schreyen. Aber nun sinkt auch diese bereits in halbe Dämmerung, und nun steigen hinter der Fronte die überaus schönen blaulichen Lichtkugeln empor, ihr helles stilles Licht ist nur mit dem sanften und doch hellen Schimmer des Abendsternes zu vergleichen, wenn er, wie besonders heuer der Fall war, in seiner größten Erdnähe am heitern Frühlingsabend aus dunkelblauer Luft niederstrahlt. Diese Lichtkugeln werden immer mit lautem Jubel empfangen, und gewähren wirklich eine der schönsten Erleuchtungen, die ich je sah. So kommt endlich die dritte, vierte, fünfte Fronte u. s. w. endlich die Decoration, die denn den ganzen beträchtlichen Raum des Gerüstes einnimmt, und nach welcher statt der einzelnen Luststücke eine ganze Canonade von sol-



Den knallenden Feuererscheinungen abgebrannt wird die dann die Luft donnernd erschüttert, und, den Boden unter den Füßen beben macht. Diese Dekoration stellt meistens etwas architekthisches — einen schönen Tempel — einen Pavillon, Arcaden u. s. w. meistens von vorzüglicher Zeichnung und geschmackvoll ausgeführt, oder auch wohl Gärten vor. Diese Zeichnungen, so wie Arabesken, Trophäen, Blumengewinde u. s. w. sind das, was sich am besten im Feuer ausnimmt. Sehr übel gerathen aber immer nach meinem Gefühle die Figuren, besonders die beweglichen. Das ist so was steifes, unbehülfliches, und kann wohl auch nicht anders seyn, daß es zu wünschen wäre, sie blieben ganz weg, da denn nun einmahl Figuralzeichnungen und menschliche Bewegungen nicht in das Gebiet des Kunstfeuerwerkers zu gehören scheinen. Warum greift eine Kunst so gerne in das Gebiet einer andern ein, und maßt sich an, Wirkungen hervorzubringen, zu welchen die Mittel außer ihrer Sphäre liegen? Warum will der Musiker mahlen, und der Feuerwerker seine Männlein Comddie spielen lassen? Solche verunglückte Gestalten ohne Zeichnung und natürliche Haltung mahnen mich immer an die aus Schnecken und Muschelchen zusammengesetzten Figuren, die man in Kunstsammlungen hat, oder

An die *Torus*-Figuren in antiken Gärten. Hier widersstrebt stets der Stoff der Kunst, man kann höchstens die angewandte Mühe und die besiegte Schwierigkeit bewundern, ästhetisch schön aber werden solche Zwitter von Kunstzeugniß nie seyn. Dennoch werden — kein Compliment für den Geschmack des großen Haufens — solche Figuren im Feuerwerke stets mit lauter Beyfall aufgenommen.

Das Feuerwerk ist nun zu Ende, und alles eilt dem Wagen zu. Man könnte eben so leicht, wie irgend ein Dichter sagt, den Sand am lybischen Ufer oder die Wellen zählen, die sich am Meeresgestade brechen, als diese unübersehbare Wagenreihe, die sich, so weit das Auge reicht, über die Fläche hinabdehnt. Dennoch herrscht hier die größte Ordnung. Die Wagen dürfen nicht anders als in der Reihe, in der sie stehen, vorgehen, und wenn der Besitzer der vorgehenden Equipage nicht gleich da ist; so ist der Kutscher gezwungen leer fortzufahren, und sich hinten zu allererst an die Reihe anzuschließen. Cavallerie und Polizensoldaten zu Fuß wachen über genaue Befolgung dieser Befehle, man hört zwar ein fürchterliches Geschrey von den Bedienten, die die Kutschen aufrufen, den Kutschern, die ihr: Hier! recht Stentormäßig entgegenbrüllen, und anderer Bedienten und Läufer, die

ihre Herrschaften zu holen eilen, wenn ihre Equipage schon nahe ist. Trotz dieses Geschreyes aber, trotz des Herumlaufens, Fluchens u. s. w. ereignet sich selten eine bedeutende Confusion und fast nie ein Unglück. Die Wege sind mit brennenden Pechpfannen erleuchtet, welches in dem Dunkel des Waldes einen sonderbaren Effect macht, und sehr oft täuscht. Nicht einmal sah ich schon irgend einen phantastisch von den Flammen erhellen Baum für einen Cavalleristen, oder einen Kutscher u. s. w. an, indeß hat auch diese Beleuchtung ihre eigenen wunderbaren Reize, besonders für die, die sich bald aus den Getümmel der Wagen wegschleichen, und auf stilleren Fußpfaden unter zauberisch erhellten Gebüsch ihren einsamen Weg nicht ohne öftere Täuschung und Verwunderung über die seltsamen Wirkungen des Lichts im Walde fortsetzen. Ein großer Theil der Zuseher bleibt indessen auch noch nach dem Feuerwerke im Prater, sieht dem Getöse und Gewirre der Wagen und Fußgänger ruhig von seinen Sitzen in einiger Entfernung zu, und soupirt in den nahe am Feuerwerksplatz gelegenen Hütten. Unter diese Zahl gehöre ich meistens. Es ist mir ein eigener Genuß, jenem Herumlaufen, Schreyen, Fluchen, und der anscheinenden Confusion in sicherer Ruhe zuzuhören und zuzusehn,

und dann erst noch von einigen Freunden ihre Bemerkungen über das gesehene Spektakel kleine Anekdoten u. s. w. anzuhören. So wird es oft allmählich eils und halb zwölf Uhr, und wenn bereits alles in dem vorher lärmvollen Wald still und einsam geworden ist, kehren wir auf den menschenleeren Wegen, zuweilen vom Mond gefällig erleuchtet, in die Stadt zurück. Bist Du heut mit mir zufrieden, Wilhelm? ich dünkte doch.

Und nun leb wohl, es ist spät, und die Mitternacht überrascht mich zwar nicht im Praxter, aber am Schreibtisch. Gute Nacht.